



Stiftung Hospiz St. Peter
Gurmels

JAHRESBERICHT 2024





Inhalt

<i>Gespräch mit Odilo Bürgy</i> Urgedanken des Stifters bewahren	3
<i>Gespräch mit Isabelle Buchert Hostettler</i> Das Feuer von Sankt Peter	5
<i>Gespräch mit Yvonne Stempfel</i> Immer im Dienst	7
<i>Gespräch mit Christine von Ballmoos</i> Spuren hinterlassen	9
<i>Gespräch mit Marianne Haas</i> Da sein und Zeit schenken	10
Revisorenbericht.....	12

Impressum

Herausgeber:
Stiftung Hospiz St. Peter
Hauptstrasse 115
3212 Gurmels

026 674 62 62
info@stpetergurmels.ch
www.stpetergurmels.ch

Verantwortlich für den Inhalt:
Isabelle Buchert Hostettler

Gestaltung:
Martin Schwander (Texte/Layout)
Werner Wyss (Fotos)

Druck:
sensia AG, Düringen

Die strategische Leitung des Heims Hospiz Sankt Peter in Gurmels obliegt einem Stiftungsrat. Dessen Präsident Odilo Bürgy wacht mit seinen Ratsmitgliedern über die Erfüllung des Stiftungszwecks. «Pfarrer Peter Roggo wollte mit seiner Stiftung 1893 den Mägden und Knechten unserer Region ein gastliches, freundliches Zuhause geben», sagt uns der Jurist, dessen Familie über Generationen mit dem Hospiz verbunden ist. «Das Heim sollte ein Danke schön sein, eine Wertschätzung für alles, was sie in ihrem Berufsleben geleistet haben. Das ist der Leitgedanke, der auch heute noch seine Gültigkeit hat. Und wir im Stiftungsrat tragen Sorge dazu, dass die wirtschaftliche Basis dazu weiterhin gegeben ist.»

Bürgy, selbst Ur-Gurmelter, freut sich über die Verankerung, die das Heim in der Region genießt. «Die Menschen hier stehen hinter ihrem Hospiz St. Peter. Schon die Stifter haben es mit Absicht mitten im Dorf gebaut: Wer dort einzieht, soll nicht aus seiner gewohnten Umgebung herausgerissen werden. Unsere Aufgabe, unser Wille ist es, dass dies auch in Zukunft so bleibt.»

Der Stiftungsratspräsident ist sich bewusst: Als Heim, das auf privater Basis geführt wird und bewusst auch Bewohnerinnen und Bewohner aufnimmt, die keine oder kaum Pflege benötigen, hat es in der kantonalen Pflegelandschaft einen schwierigen Stand. «Ein Heim, wie wir es bisher gewesen sind, kommt im Gesetz nicht vor und hat entsprechend auch kein Anrecht



Odilo Bürgy, Präsident Stiftungsrat

und gleichzeitig den Wandel zu vollziehen zu einem anerkannten Pflegeheim.» Gemeinsam mit der neuen Geschäftsleiterin des Hospiz, Isabelle Buchert Hostettler, wurde das Konzept «Für ein würdevolles Altern» ausgearbeitet, das neben verschiedenen Wohnformen auch jene mit unterschiedlich hohem Pflegebedarf vorsieht. Diese «Flucht nach vorne», wie sich Odilo Bürgy

Jahresbericht einmal anders. Wir haben verschiedene Exponentinnen und Exponenten des Hospiz St. Peter zum vergangenen Jahr befragt. Ein gesonder-tes Kapitel widmen wir dabei Yvonne Stempf- fel: Nach 25 Jahren Einsatz als Verwalterin und später Leiterin unse- res Heims ist sie 2024 von ihren Funktionen zurückgetreten.

Urgedanken des Stifters bewahren

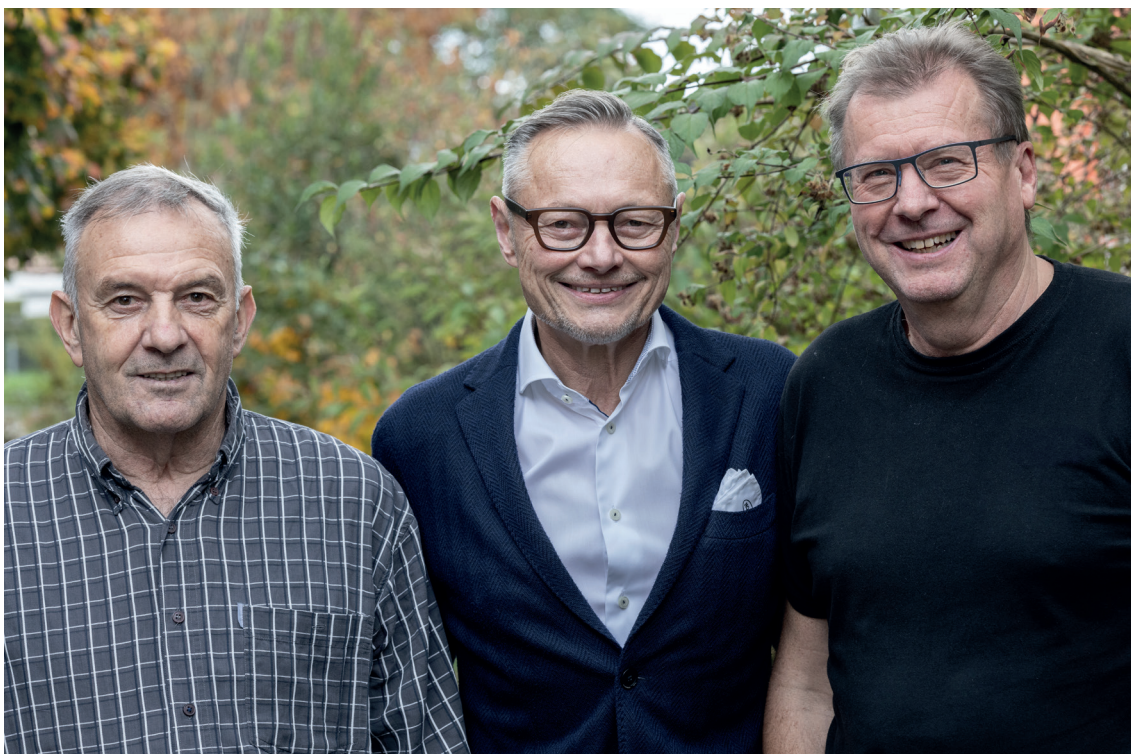
auf Subventionen», bedauert Bürgy. Zwar wird das Hospiz durch die Wohnsitzgemeinde bei der Deckung eines Defizits gestützt und erhält pro ortsansässigem Heimbewohner auch einen minimalen Beitrag, aber im Vergleich zu Heimen etwa, die sich in eines der bestehenden Gesundheitsnetze integriert haben, sind diese Art von Subventionen «dreimal nichts». Für Odilo Bürgy ist es eine der wichtigsten Leistungsaufgaben des Staates auf allen Ebenen, zu seinen betagten Menschen zu schauen. Natürlich sei er sich bewusst, dass die Gemeinde dem Gesundheitsnetz See, zu welchem Gurmels gehört, viel Geld abliefert und kann die Forderung nachvollziehen, das Hospiz solle sich halt doch einfach dem Netz anschliessen. «Das würde aber unserem Stiftungszweck zuwiderlaufen: Wir würden den Charakter eines dorfeigenen Heims verlieren, unsere Selbständigkeit, und die Heimplätze würden unsern betagten Menschen irgendwo im Netz zugewiesen.»

Mehr finanzielle Unterstützung zu erhalten, einen subventionsberechtigten Platz zu finden in der kantonalen Gesetzgebung, war denn auch eine der Hauptsorgen im 2024. «Wir mussten die Gratwanderung antreten, unsern einmaligen Altersheimcharakter zu bewahren

ausdrückt, ist 2024 gelungen: «Vom Kanton her haben wir grünes Licht erhalten für die Einrichtung von Pflegebetten. Nun hat unser Heim – und dies im Dezember 2024 – vom Staatsrat und der Direktion für Gesundheit und Soziales den Status als Pflegeheim erhalten und ist damit in die Liste der staatlich anerkannten Heime aufgenommen worden.»

Weiterhin in der Schwebe ist 2024 das seit längerem geplante Umbau-Projekt. «Die Baubewilligung haben wir. Neu dazu würden nun gemäss dem erwähnten Konzept Studios kommen, doch das wird wohl nur eine geringfügige Projektänderung benötigen. Das Problem liegt halt auch hier bei der Finanzierung. Die örtliche Bank ist im Moment sehr zurückhaltend, aber es gibt Alternativen, wie weitere Banken, weitsichtige Pensionskassen oder andere Finanzinstitute. Wir bleiben dran.»

Ein wichtiges Geschäft für den Stiftungsrat war 2024 die Ablösung von Yvonne Stempfel. «Frau Stempfel kam 1999 als Verwalterin zu uns und übernahm später auch die operative Leitung des Heims. Mit Isabelle Buchert haben wir eine sehr gute Nachfolgerin gefun-



Stiftungsrat Hospiz St. Peter Gurmels: v.L. Imbert Zwahlen, Ratspräsident Odilo Bürgy, Daniel Riedo

den und wir danken Yvonne, dass sie mit ihrer Erfahrung im Hintergrund bei einigen Themen weiterhin zur Verfügung steht.»

Noch befindet sich das Hospiz mit seiner Mischform im gesetzlichen Niemandsland, aber der Ratspräsident ist zuversichtlich, auch wenn, wie er sagt, die Mühlen der Gesetzgebung bekanntlich langsam mahlen: «Ein Übergangshaus muss seinen Platz haben, es ist einfach eine Realität, dass es Menschen gibt, die zu einem bestimmten Moment zwar nicht pflegebedürftig sind, aber auch nicht mehr vollkommen selbständig wohnen können. Das zeigen uns etwa die Anfragen etwa aus dem Universitätsspital: Dort besetzen Patientinnen und Patienten teure und rare Pflegebetten, die sie eigentlich nicht mehr benötigen. Entlassen werden können sie aber trotzdem nicht, weil sie von einer Unterstützung abhängig sind, die ihnen auch die Spitex nicht bieten kann. Genau deshalb wollen wir nicht zu einem reinen Pflegeheim werden: Wir wollen sowohl die Tagesstrukturen wie auch die verschiedenen Übergangs-Wohnformen behalten. Das sind wir dem Stiftungsgründer schuldig.»

Odilo Bürgy baut seine Zuversicht nicht zuletzt auf den Zusammenhalt in der Region. «Ich habe Ihnen ein Beispiel. Als es in den sechziger Jahren um den Bau unserer Sekundarschule ging, verlangte die Bank von der Gemeinde Garantien, die sie nicht geben konnte. Da haben sich drei Grossbauern zusammengetan und ihre Heimwesen als Garantie eingesetzt. Das muss man sich einmal vorstellen. Diese Weitsicht! Diese Zuversicht:

Wir schaffen das, unsern Kindern zuliebe!» Denselben Rückhalt verspürt Odilo Bürgy auch in Bezug auf das Hospiz: «Ich denke, die politischen Entscheidungsträger auf allen Ebenen sind sich bewusst, dass hier eine Wählerschaft genau aufpasst, für wen und was sie sich entscheiden. Der obere Seebezirk darf nicht einfach fallen gelassen werden. In den Gesprächen mit den politischen Behörden der beiden Gemeinden der Region Gurmels, nämlich Gurmels und Kleinbödingen, hat das Hospiz die sehr positive Einstellung zum Heim erfahren können. Auf Grund der letzten schwierigen Jahre nach Corona haben die beiden Gemeinden das Hospiz sowohl politisch als auch finanziell unterstützt. Der Stiftungsrat dankt den politischen Behörden für diese Unterstützung.»

Bürgys Feuer brennt für das Hospiz, das merkt man aus jedem seiner Worte. «Wir können den Urgedanken unseres Stifters nur weiterführen, wenn wir privat und unabhängig bleiben. Eine Zentralisierung in einem grösseren Netz bringt in dieser Hinsicht eher negative Punkte mit sich und muss gut überlegt sein.. Das Heim muss in Gurmels bleiben, ansonsten reissen wir die Leute aus ihrer geliebten Region heraus: Das haben unsere Menschen nicht verdient. Diese Bürgerinnen und Bürger haben sich immer für diesen Staat eingesetzt, die sind immer hier gewesen, haben hier Steuern bezahlt, die haben geschaut, dass der ganze Laden hier läuft und so sollen sie auch im Alter ein schönes Daheim haben.» Das sei für ihn zentral, es sei eine Frage des Respekts und der Verantwortung gegenüber diesen Generationen.

Isabelle Buchert Hostettler aus Schwarzenburg ist eine erfahrene Berggängerin. Gratwanderungen sind ihr vertraut, und sie hat einen sicheren Tritt. Den wird sie als Geschäftsführerin des Hospiz St. Peter auch benötigen: Manche Abschnitte auf dem Weg vom herkömmlichen Altersheim zum Heim mit anerkannten Pflegebetten werden sich tatsächlich wie Wanderungen auf einem Grat anfühlen. Und den Charakter als beschauliches, eigenständiges Betagtenheim in einen harmonischen Einklang zu bringen mit den formellen Anforderungen an eine Pflegeinstitution, birgt wohl die eine oder andere Stolperfalle.

Ein französischer Philosoph hat einmal gesagt, Tradition sei nicht die Anbetung der Asche, sondern die Weitergabe des Feuers. Das Feuer, das vor über 130 Jahren mit der Gründung des Hospiz St. Peter in Gurmels entzündet und seither von Generation zu Generation am Brennen gehalten wurde, ist die bedingungslose Hingabe an das Wohl seiner Bewohnerinnen und Bewohner. Isabelle Buchert Hostettler hat sich denn auch gefreut, diese Tradition unter neuen Bedingungen weiterzuführen: Den Menschen ins Zentrum zu stellen und trotzdem allen Vorgaben, die der Gesetzgeber an ein Pflegeheim stellt, zu genügen.

«Das Hospiz St. Peter ist ein kleines, regional aber ungemein wichtiges Heim», meint die diplomierte Institutionsleiterin. «Es war für mich als Bernerin zunächst



Isabelle Buchert Hostettler, Geschäftsführerin

Freiburg für die Betriebsbewilligung von Pflegebetten. Ich denke, dass darüber an anderer Stelle schon die Rede war und will deshalb nicht auf die Vorgeschichte eingehen. Tatsache ist, dass uns der Kanton vor die Wahl gestellt hatte, entweder unverzüglich die Spitex in die Pflege einzubinden oder eben eine Betriebsbe-

Das Feuer von Sankt Peter

etwas fordernd, all die kantonalen Besonderheiten und Unterschiede zu ergründen und kennenzulernen. Aber ich bringe eine solide Grundausbildung und jahrelange Erfahrung in einer Gross-Institution mit. In der gegenwärtigen Phase des Wandels ist das sicher von Nutzen.» Sie habe sich in Gurmels auch gleich wohlfühlt und sei sowohl vom Stiftungsrat, der Vorgängerin Yvonne Stempfel, den Mitarbeitenden wie auch den Bewohnerinnen und Bewohnern herzlich aufgenommen worden. «Yvonne Stempfel hat mich sehr gut und gründlich eingeführt. Und die Hilfsbereitschaft, die ich allenthalben verspüre, diese konstruktive Zusammenarbeit schätze ich sehr.»

Eine ihrer ersten Aufgaben war, das Heim mit jenen operativen Strukturen zu versehen, die auf dem Weg zur Anerkennung als Pflegeinstitution unabdingbar sind: Die Schaffung von Bereichsleitungen zum Beispiel, mit den entsprechenden Aufgaben, Kompetenzen und Verantwortung. Dazu wurden intensive Mitarbeitergespräche geführt, aber auch die gesamte Datenstruktur neu aufgebaut und allen Mitarbeitenden zugänglich gemacht. «Stark beschäftigt hat mich natürlich der beschlossene Antrag an den Kanton

willigung als Pflegeheim anzustreben. Der Stiftungsrat entschied sich aus verständlichen Gründen für die zweite Option.»

Für Isabelle Buchert Hostettler hiess es nun, in kurzer Zeit vieles, auch was in der Praxis gut funktionierte, in Konzepte zu fassen und neues Personal zu rekrutieren, um den gesetzlichen Minimalanforderungen an ein Pflegeheim zu genügen. «Mit Christine von Ballmoos wird die Pflegedienstleitung jetzt durch eine diplomierte Fachperson ausgeübt, was ein weiteres formelles Kriterium für die Betriebsbewilligung ist. Und mit Madeleine Haas haben wir den Bereich Alltagsgestaltung/ Aktivierung stark aufgewertet. Zudem erhalten wir in vielen Fragen und Konzepterstellungen Unterstützung von Jessica Mund, einer externen Pflegeexpertin.» Trotz angespannter finanzieller Situation musste darüber hinaus in neue Systeme wie die elektronische Pflegedokumentation (aPDoc) und in das Erfassungssystem für die Bewohnenden (RAI) investiert werden. Letzteres ist ein wichtiges Instrument zur Bestimmung und Begründung der Pflegestufe und eine Voraussetzung für die Kostengutsprachen der Krankenkassen. «Die Anschaffung dieser Instrumente ist das eine. Ihre



Garten Hospiz St. Peter

Implementierung aber erfordert auch eine intensive Schulung der Mitarbeitenden und damit einen zusätzlichen Aufwand für die Pflegedienstleitung.»

Es werde spannend sein, die Einzigartigkeit des Hospiz, dieses gemütliche, familiäre Zuhause, diese warme Atmosphäre zu versöhnen mit den eher nüchternen Gesetzesparagrafen und behördlichen Erlassen, den ganzen Anforderungen an Dokumentationen und Bürokratie. Doch Isabelle Buchert Hostettler ist zuversichtlich, dass die eingangs erwähnte Flamme auch als Pflegeheim nicht erlischt. «Es ist das erklärte Ziel der Stiftung, im Hospiz weiterhin Menschen mit geringen Pflegeanforderungen, mit einem niedrigen Pflegebedarf willkommen zu heissen. Ein Sowohl-als-auch, das uns erlaubt, sowohl dauerhaft Pflegebedürftige aufzunehmen als auch Bewohnerinnen und Bewohner, die bis zu einem gewissen Grad selbständig bei uns wohnen und Cafeteria oder Speisesaal wie eine Grossfamilie beleben.»

Bereits in die Zukunft reicht das Konzept «würdevolles Wohnen im Alter». Das Konzept setzt als Prämisse, dass Bewohnende der Region Gurmels ihren Lebensabend in der gewohnten Umgebung verbringen können. Ein grossartiges Ziel in einen einfachen Satz gefasst. Voraussetzung, dass sich dieser hehre Vorsatz umsetzen lässt, sind die bereits bestehenden und allenfalls zu erweiternden Alterswohnungen und verschiedene Wohnformen innerhalb des Hospiz: Sicheres Wohnen in Studios für selbständige Personen mit einem Wunsch nach Versorgungssicherheit, Betreutes Wohnen in Einzelzimmern für Personen, welche Betreuung und eine Tagesstruktur benötigen und stationäre Langzeitpflegeplätze für all jene, die auf eine kompetente Pflege und Betreuung rund um die Uhr angewiesen sind. «Darüber hinaus sind Kurzzeitaufenthalte für Menschen jeglicher Pflegestufen vorge-

sehen.» Wie weit dieses Konzept in der skizzierten Form umgesetzt werden kann, hänge jedoch auch davon ab, ob sich die bestehenden Umbaupläne realisieren lassen.

Die gegenwärtig 25 Alterswohnungen seien gut ausgelastet, unterstreicht Isabelle Buchert Hostettler. «Es gibt eine lange Warteliste. In Zukunft werden wir das Angebot für die Mieterinnen und Mieter sicher noch ausbauen. Bereits funktionieren ein Mahlzeitendienst und der Mittagstisch im Hospiz selbst, der rege benutzt wird.»

2025, so Isabelle Buchert Hostettler im Ausblick, wird geprägt durch die Umsetzung der nun erteilten Betriebsbewilligung. «Wir werden danach streben, sämtliche Anforderungen des Kantons und des Krankenversicherungsgesetzes zu erfüllen und alle vorgeschriebenen Abläufe, Strukturen etc. in Gang zu bringen. Dazu gehört auch, dem Kanton die gewünschten Statistiken, Abrechnungen etc. zu liefern.» Eine Gratwanderung mehr, für die Geschäftsführerin wie für die Mitarbeitenden und die strategische Leitung. Denn die Fokussierung auf den gesetzlichen Rahmen soll nicht vergessen lassen, um wen und was es letztlich bei allen Strukturen, Statistiken und Abrechnungen geht: Um die betagten Menschen der Region und ihren berechtigten Anspruch auf einen würdigen Lebensabend. Um das Feuer von St. Peter.

25 Jahre lang stand Yvonne Stempfel im Hospiz St. Peter immer irgendwie in der Verantwortung: Zunächst als Verwalterin, übernahm sie später die Heimleitung, entwickelte und trieb mit dem Stiftungsrat Projekte voran, die das traditionelle Altersheim behutsam in die Moderne führen sollten. Mitte 2024 hat sie den Stab an Isabelle Buchert weitergegeben.

«Als ich 1999 hier als Sekretär/Kassier respektive als Verwalterin begonnen habe, war alles eine grosse Familie», erzählt uns Yvonne Stempfel über ihre ersten Jahre im Hospiz. «Das Haus war organisiert wie ein grosser Haushalt.» Alle Mitarbeitenden hätten in jedem Bereich gearbeitet, einen Tag in der Küche, einen Tag in der Pflege, einen Tag beim Putzen und Waschen. Das habe alles gut funktioniert, man habe sich gegenseitig unterstützt. Gesellschaftliche Veränderungen gingen aber auch am Hospiz nicht spurlos vorbei: «Es sind andere Generationen ins Heim gekommen, mit andern Anforderungen und Erwartungen. Auch das Personal hatte mit der Zeit andere Ansprüche.»

Ihr Vorgänger in der Verwaltung engagierte sich kaum je im operativen Bereich des Heims. Er sorgte für die Löhne und die Buchhaltung, und den betrieblichen Alltag meisterte die Heimleiterin mit ihrem Personal. Als Unterstützung für die Heimleiterin wurde die frische Verwalterin schon bald stark ins Haus selbst eingebunden. «Das Personal war sehr offen für Veränderungen



Yvonne Stempfel, langjährige Verwalterin und Leiterin des Hospiz

sie zum Beispiel das Mobiliar des neuen Speisesaals übernommen. Aber das meiste Geld haben wir durch Aktionen und Spenden selbst generiert. Der Erfolg zeigt, wie stark das Hospiz in der Bevölkerung verankert ist.» Aufwändig war der Umbau trotzdem und der Tag zählte nicht nur achteinhalb Arbeitsstunden: «Aber

Immer im Dienst

und gemeinsam haben wir dann den Betrieb etwas strukturiert. So haben wir zum Beispiel die verschiedenen Bereiche wie Pflege und Hauswirtschaft etwas auseinander genommen und geschaut, wer sich wo am besten einbringen könnte und möchte.»

Neben der Schaffung zeitgemässer Strukturen war es auch der bauliche Zustand des Hauses, der ihr zu Beginn viel Zeit abnötigte. «Es galt nicht nur, die notwendigen Sanierungen anzupacken, sondern es ging um eine grundsätzliche Erweiterung: Zimmer mit Dreierbelegungen zum Beispiel waren um die Jahrtausendwende einfach nicht mehr gewünscht. So haben wir ein Projekt mit Einzelzimmern angepackt und dazu einen Anbau erstellt. Ich denke, 2002 waren wir danach der erste Betrieb in der Region, der ausschliesslich Einerzimmer anbieten konnte.» Gleichzeitig wurde der Speisesaal erweitert und eine Cafeteria eingerichtet. «Das gab dem ganzen Heim eine neue Dynamik», erinnert sich Yvonne Stempfel, die auch dankbar ist für die kurzen Entscheidungswege der damaligen Zeit. Und stolz darauf, dass das Hospiz den Umbau ohne kantonale Subventionen stemmen konnte: «Die Gemeinde hat uns natürlich punktuell schon unterstützt. So hat

da schreibt man natürlich nicht jede Stunde auf», schmunzelt die damalige Verwalterin, die sich plötzlich mit weit mehr konfrontiert sah als mit Lohnauszahlungen und der Führung einer Buchhaltung. Tatsächlich würde es nicht das einzige Bauprojekt sein, an dessen Ursprung, Projektierung und Umsetzung Yvonne Stempfel massgeblich beteiligt sein sollte. Notabene immer parallel zu andern Verpflichtungen, aus ihrem politischen Leben, das zu jener Zeit ebenfalls reich befrachtet war: bis 2002 als Gemeindepräsidentin einer Gemeinde in Fusion, von 1996 bis 2016 als Grossrätin und 2011 gar als Grossratspräsidentin. Als 2015 bekannt wurde, dass der langjährige Hausarzt der Gemeinde ans Aufhören dachte und gleichzeitig von Bürgerseite gefordert wurde, die Gemeinde müsse mehr für das Alter machen, beispielsweise für Alterswohnungen sorgen, fasste der Gemeinderat von Gurmels die Aufgabe, sich um beide Probleme bzw. Anliegen zu kümmern. «So kamen die Behörden auf uns zu», erklärt uns Yvonne Stempfel den Beginn eines neuen Herzensprojektes. «Wir setzten uns zusammen, Gemeindebehörden, Hausarzt, Spitex, Pfarrei, Hospiz, weil wir von Anfang an der Ansicht waren, mit den Alterswohnungen müsse etwas Gesamtheitliches



*Ende 2022 eröffnet:
Seniorenwohnungen mit
Arztpraxis und Kindertagesstätte.*

entstehen.» So wurde eine Kommission gebildet, eine Machbarkeitsstudie erarbeitet, die Landfrage geklärt, die Finanzen bei Hospiz, Gemeinde und Pfarrei gesucht und gefunden und schliesslich ein Vorprojekt gestaltet. Auch wenn die Kommission sehr pragmatisch und effizient gearbeitet habe, seien viele Gespräche nötig gewesen, meint Yvonne Stempfel: «Es waren halt viele Akteure einzubeziehen und Anliegen zu berücksichtigen. Dann zog sich plötzlich der Arzt zurück und von Gemeinde-seite tauchten Zweifel auf, ob es die Alterswohnungen wirklich brauche.» Sie habe dann vorgeschlagen, einen Informationsabend durchzuführen und das Projekt vorzustellen. Das Echo sei überwältigend gewesen: «Der Saal war übervoll und wir merkten schnell, dass ein einziges Gebäude den Bedarf nicht abdecken würde.»

Mit der Projekterweiterung, der Zonenplanänderung und dem Landerwerb – die Gemeinde kaufte der Pfarrei das benötigte Land ab und schenkte es an die Stiftung weiter –, den dazu erforderlichen Pfarrei- und Gemeindeversammlungen und der Erteilung der Baubewilligung durch den Kanton konnte der Spatenstich schliesslich erst 2021 erfolgen. Corona hatte zwischenzeitlich zu weiteren Verzögerungen geführt. Damit nicht genug, gab es auch eine Last-Minute-Nutzungsänderung: «Die Arztpraxis meldete sich und wollte nun doch bei uns mitmachen.» Erneute Gespräche für Yvonne Stempfel, erneute Verhandlungen, die aber letztendlich zum berühmten «grünen Zweig» führten. Oder gar zum blühenden Ast: Ende 2022 konnten die ersten Schlüssel der neuen Alterswohnungen abgegeben werden, in einem Komplex, der nebst Wohnungen über einen Gemeinschaftsraum verfügt, über eine Hausarztpraxis, eine Physiotherapie – und über eine Kindertagesstätte.

«Ich bin stolz auf das, was wir hier für die Region erreicht haben», meint eine sichtlich zufriedene Ma-

cherin. «Die Wohnungen sind ausgelastet, wir könnten noch einmal so viele bauen. Die Preise sind moderat, die Gesundheitsversorgung ist gesichert und mit der Kindertagesstätte ist es ein Haus geworden für verschiedene Generationen.»

Priorität hatte in den letzten Jahren ihres Berufslebens für Yvonne Stempfel ein weiterer «Umbau», der Übergang nämlich des Hospiz vom statuslosen Altersheim zum gesetzlich anerkannten und dadurch auch subventionsberechtigten Pflegeheims. Wenige Monate nach ihrem offiziellen Rücktritt – während der letzten drei Jahre war sie Verwalterin und Heimleiterin in Personalunion – konnte auch dieser Schritt formell vollzogen werden.

Yvonne Stempfel ist froh, dass mit Isabelle Buchert eine sehr gute Nachfolgerin gefunden werden konnte und sich auch die Übergabe problemlos anliess. «Natürlich bin ich jetzt weg vom Haus, aber im Hintergrund stehe ich Isabelle und dem Stiftungsrat selbstverständlich immer noch zur Verfügung, wenn sie Unterstützung brauchen, etwa in der Frage des Übergangs zum Pflegeheim.» Der Kanton Freiburg habe die komplizierteste aller kantonalen Gesetzgebungen, meint die ehemals höchste Freiburgerin schmunzelnd. «Ich kenne das Gesetzeswerk à fonds und mit meinem breiten Beziehungsnetz in der Politik und der Verwaltung kann ich sicher den einen oder andern nützlichen Rat einbringen.» Probleme mit dem Loslassen indes habe sie nicht. «Ich weiss das Hospiz in guten Händen, das ist für mich das Wichtigste.»

Pflegedienstleiterin Christine von Ballmoos ist mit jeder Faser Pflegefachfrau. Es war für sie vor vielen Jahren deshalb ein herber Schlag, als eine Diskushernie sie von der Arbeit am Pflegebett verbannte. Nach vielen Jahren in der Lungenliga, zuletzt als Leiterin der Geschäftsstelle Bern-Mittelland, wechselte sie zu ihrer ursprünglichen Berufung zurück und übernahm die Pflegedienstleitung eines kleineren Altersheims und die Standortleitung einer Spitex. Derart frisch «aufgerüstet» nahm sie im Herbst 2024 im Hospiz die Herausforderung an, das Altersheim von Gurmels fit zu machen für seine Zukunft als Alters- und Pflegeheim.

Dass die Pflegedienstleitung obligatorisch mit einer diplomierten Pflegefachperson besetzt werden muss, war eine der Vorbedingungen für die Anerkennung des Hospiz als Pflegeheim. «Frau Simonet, meine Vorgängerin hier, ist Fachangestellte Betreuung und hat alles sehr gut gemacht und am Laufen gehalten», betont Christine von Ballmoos. «Für die Bewilligung von Pflegebetten setzt der Kanton seine Anforderungen jedoch sehr hoch, nicht nur bei der Ausbildung des Leitungspersonals, sondern ebenso was Konzepte, Dokumentationen etc. anbelangt.» Hier in Gurmels ein System mit aufzubauen, das die Kontrollen durch die Gesetzgeber besteht, hat die leitungserfahrene Fachfrau gereizt und war einer der Gründe, warum sie sich auf die Stelle bewarb: «Reorganisationen, Herausforderungen, Neuerungen, das passt mir.» Wie überhaupt Arbeit, gibt sie



Christine von Ballmoos, Leiterin Pflege und Betreuung

das neu und wir schulen sie darin, auf was sie achten, was sie notieren müssen.» Eine Schulung wird auch das elektronische Pflegedossier fordern, sobald es eingeführt werden kann. «Die traditionelle papierne Kardex, auf welcher nur sporadisch etwas eingetragen wird, genügt den Anforderungen nicht mehr.» Christine

Spuren hinterlassen

unumwunden zu. «Für mich gibt es nichts schlimmeres, als am Morgen überlegen zu müssen, womit ich mich beschäftigen könnte.»

Diese Gefahr ist Christine von Ballmoos in Gurmels bisher nicht gelaufen. Im Gegenteil: Die ersten Monate habe sie geschaut, ob sie zwischen Montag und Montag einen weiteren Tag finden könnte: «Arbeit habe ich gefunden, den Tag aber nicht», meint sie lachend. Tatsächlich ist die gegenwärtige Umstrukturierung in einer happy Phase: «Der Markt an Fachkräften ist auch im Kanton Freiburg ausgetrocknet und die bestehenden Mitarbeitenden müssen sich auf ganz vielen Gebieten neu aufstellen. Zum Beispiel, was die Einstufungen anbelangt, die nun vorzunehmen sind.» Damit die Kosten für Pflegeleistungen von den Krankenkassen übernommen werden, muss jedes Pflegeheim nämlich über ein anerkanntes Einstufungs- und Abrechnungssystem verfügen, wie es das Krankenversicherungsgesetz (KVG) vorschreibt. «Ein solches Einstufungssystem, das bei jedem Bewohner und jeder Bewohnerin den Grad der Pflegebedürftigkeit festhält, bedingt unter anderem ein genaues Beobachten, das sogenannte Assessment. Für unsere Mitarbeitenden ist

von Ballmoos ist sich bewusst, dass sie hier behutsam vorgehen muss: «Ich will niemanden vor den Kopf stossen oder gar verlieren. Die Vorschriften, die auf uns zukommen, müssen einfach umgesetzt werden. Andererseits verstehen die Mitarbeitenden sicher, dass es hier nicht zuletzt um die Basis ihres Lohnes geht: Je besser zum Beispiel ihre Einträge sind, je genauer kann ich die Pflegeaufwendungen begründen, für die wir dann entschädigt werden.»

Fachpersonal macht sich nicht nur im Kanton Freiburg rar. Wie will Christine von Ballmoos die notwendige Unterstützung nach Gurmels holen? «Verkaufen können wir unser Heim zum Beispiel mit dem Argument, dass bei uns die Zeit einen hohen Stellenwert besitzt. Es gibt bei uns viele Bewohnerinnen und Bewohner, die recht selbständig sind, die vielleicht etwas Unterstützung brauchen beim Anziehen der Stützstrümpfe oder der Schuhe, andere benötigen Hilfe bei der Körperpflege, dann gibt es natürlich auch aufwändigere Situationen. Aber insgesamt ist es sicher so, dass wir uns im Hospiz Zeit nehmen können für die Menschen hier, für Gespräche, für Spaziergänge etc. Das wollen wir unbedingt bewahren.»

Christine von Ballmoos hat in ihren ersten Monaten in Gurmels den Eindruck von zufriedenen Bewohnerinnen und Bewohnern erhalten. Es sei wichtig, bei Neueintritten offen darzulegen, was das Hospiz bieten könne und was nicht: «Ich dränge jeweils darauf, dass Eintrittswillige und ihre Angehörigen uns besuchen, das ganze Haus und seine Möglichkeiten und Grenzen kennenlernen. Beispielsweise haben wir noch immer Zimmer ohne eigene Nasszelle, einfach nur mit einem Waschbecken. Ich selbst, für mich, möchte das nicht und kann es auch bei andern nicht einfach voraussetzen. Also müssen wir bei einem Besuch offen darlegen, welche Zimmer mit welchem Komfort in Frage kommen, welchen Ansprüchen wir wie gerecht werden können und was bei uns nicht möglich ist.»

Wenn sie einmal zwei Wochen fehlt, heisst es von den Bewohnerinnen und Bewohnern: «Hast du etwa schon wieder Ferien gehabt?» Obwohl erst seit Herbst 2024 für die Alltagsgestaltung im Hospiz zuständig, ist Madeleine Haas im Heim nämlich bestens bekannt: Vor ihrer jetzigen Funktion war sie hier 12 Jahre lang in der Pflege tätig.

Schon in diesen 12 Jahren hatte sie mit der Alltagsgestaltung im Haus zu tun, wie sie uns berichtet. «Das waren aber nur zweimal im Monat und immer in grossen Gruppen. Es war so kaum möglich, sich den einzelnen Bewohnerinnen und Bewohnern genügend zu widmen und wirklich auf sie einzugehen. Da fehlte etwas.»

Noch bevor sie ihre Stelle in Gurmels angetreten hat, dachte Christine von Ballmoos bei sich: «Warum bin ich nicht schon 63 Jahre alt?». Pensionierung mit 63 war ihr Ziel, schon aus Rücksicht auf ihren Mann, der 11 Jahre älter ist. «Heute bin ich soweit, das Ziel um ein Jahr hinauszuschieben, weil ich wirklich motiviert bin, hier beim weiteren Aufbau mitzuwirken. Ich würde gerne Spuren hinterlassen, über die ich im Rückblick sagen kann: Das hast du gut gemacht. Deswegen ist 63 schon nicht mehr aktuell und 64 akzeptiert und vielleicht sage ich auch einmal, ok, 65...» Das Hospiz darf hoffen.

geren Aktivitäten, schaue ich, dass nicht mehr als drei Personen teilnehmen. Diese wissen und spüren dann aber auch: in den nächsten zwei Stunden ist Madeleine nur für uns da.» Sie liebe diese Momente, während denen sie ganz andere Seiten der Bewohnerinnen und Bewohner entdecken würde. Sie erzählten dann viel von sich, Erinnerungen kämen auf und das sei für alle sehr anregend. «Ich gebe viel, aber ich bekomme auch sehr viel zurück.»

Bei der Wahl der Tätigkeiten richtet sich Madeleine Haas ganz nach den Bedürfnissen und Möglichkeiten der Teilnehmenden. «Ich suche immer etwas, das ihnen Freude und Lust bereitet und nicht den Verleider bringt. Ich bin überzeugt, dass wir für jede Person

Da sein und Zeit schenken

Pech und Glück liegen oft nahe beieinander. Probleme mit dem Rücken zwangen Madeleine Haas, von der pflegerischen Tätigkeit Abstand zu nehmen. «Als ich mit der neuen Heimleiterin meine Zukunft im Hospiz besprach, machte mir Isabelle Buchert den Vorschlag, die Aktivierung auszuweiten und mich allein dieser Aufgabe zu widmen. Ich bin ihr und der Pflegedienstleiterin Christine von Ballmoos so dankbar, dass sie mir diese Perspektive eröffnet haben.»

Nun kommt Madeleine Haas drei Mal die Woche ins Haus und schenkt den Bewohnerinnen und Bewohnern von Dienstag bis Donnerstag jeweils von 10 Uhr bis 16 Uhr vorab eines: Zeit. «Wir backen zusammen, basteln, jassen, turnen, machen Ausflüge. Ganz populär ist Bingo oder Lotto, da spielen jeweils viele mit und alle gewinnen etwas. Das ist ganz wichtig. Sonst versuche ich, eher kleine Gruppen zu bilden. Beim Lebkuchen backen zum Beispiel oder anderen, etwas aufwändi-

etwas finden, das passt. Man kann aber auch einfach dabei sein. Einmal sass eine Bewohnerin mit am Tisch und hatte ihre beiden Hände die ganze Zeit zu Fäusten geballt. Ich fragte sie, ob mit ihren Händen etwas sei und sie gab mir zur Antwort: Heute mache ich nichts. Ich sagte ihr, das ist doch vollkommen in Ordnung, aber die Hände dürfen Sie jetzt wieder öffnen. Ich lache viel mit den Leuten.» Manchmal brauche es etwas Motivation, vor allem wenn Unvertrautes eingeführt wird. Danach aber seien sie meist kaum zu stoppen. «Im Winter habe ich mit einer Gruppe kleine Schneemänner gebastelt, mit ganz einfachen Materialien. Da hat es schliesslich unter den Teilnehmerinnen beinahe einen Wettbewerb gegeben. Sie haben immer geschaut, wie weit die andern schon sind, das war wie ein Rennen und ich musste sie richtig bremsen.»

Die Angebote zur Alltagsgestaltung, wie sie das Hospiz heute kennt, bestehen seit Oktober 2024. Die ersten

drei Monate sei es vor allem darum gegangen, alles aufzugleisen, abzutasten und aufzubauen. «Ich höre gut zu, beobachte, wie auf unsere Angebote reagiert wird und sehe schon besser, was gut ankommt und sich mit wem umsetzen lässt. Oder auch, was sich nicht so eignet.» Nun, Mitte Januar, mache sie sich bereits Gedanken auf Ostern hin. Ideen kämen ihr häufig in der Nacht und dann müsse sie am Morgen gleich ausprobieren, ob sich verwirklichen lässt, was ihr in der Nacht so glanzvoll vorgekommen ist. «Mir schwebt auch vor, etwas mit kleinen Kindern zu machen, eventuell gemeinsam mit der Kindertagesstätte. Aber das ist Zukunftsmusik.»

Jetzt freut sie sich zunächst auf die wärmere Zeit, wenn das Pflanzen im Garten, Spaziergänge und kleinere Ausflüge das Programm bereichern werden. «Sicher werden wir auch wieder einmal gemeinsam einkaufen gehen. Das letzte Mal waren wir mit zwei Autos im Einkaufscenter von Marin. Es ist halt schon ein Erlebnis, wieder einmal einen grossen Laden zu besuchen, selbst etwas auszuwählen und zu bezahlen und wenn es auch nur ein Shampoo ist.» Auch am traditionellen Heimfest und am Dorfmarkt wird die Aktivierung beteiligt sein, mit einem kleinen Stand, an welchem Produkte aus der Alltagsgestaltung verkauft werden. «Gerade eben haben wir wunderbare Kunst-Karten hergestellt. Ich finde es wichtig, dass die Menschen, die den Markt oder das Heimfest besuchen, sehen, wie kreativ die Bewohnerinnen und Bewohner des Hospiz sind. Und alles, was wir verkaufen, haben sie wirklich selbst kreiert. Darauf sind sie zu Recht stolz.» Und Selbstgestricktes? «Im Moment strickt keine der Bewohnerinnen», lacht Frau Haas. «Das macht bei uns die Pflegedienstleiterin Christine von Ballmoos.»



Madeleine Haas, Leiterin Alltagsgestaltung

Madeleine Haas strahlt, wenn sie von ihrer Arbeit und den Menschen im Hospiz erzählt. «Ich komme so gerne hierher. Und es gibt so viele schöne Rückmeldungen. Letztthin meinte eine Frau zu mir, sie sei nun schon drei Jahre bei uns, aber die jetzige Weihnachtsfeier sei die schönst gewesen bisher. Das hängt sicher damit zusammen, dass wir uns jetzt auch in der Alltagsgestaltung mehr Zeit nehmen können. Ich muss nicht immer gleich wegspringen, und die Leute spüren das. Sitze ich in der Cafeteria, kommen immer Bewohnerinnen und Bewohner vorbei, um zu plaudern. Und plötzlich sitzen sechs Personen am Tisch, auch solche, die sonst mit der Alltagsgestaltung nichts am Hut haben. Das ist wertvoll.»



Konzentration beim Jassen.

B&P

Burkhard & Partner Treuhand GmbH

Steuer-, Finanz- und
Wirtschaftsberatung
Gesellschaftsgründungen
und -umwandlungen
Gutachten, Revisionen
Buchhaltungen
Abschlussberatungen
Immobilien-Treuhand

Engestrasse 13
3012 Bern
Telefon 031 371 99 77
E-Mail info@bptreuhand.ch

CHE-112.434.067 MWST

Bericht der Revisionsstelle
zur Eingeschränkten Revision
an den Stiftungsrat der
Stiftung Hospiz St. Peter
3212 Gurmels

Bern, 30.07.2025

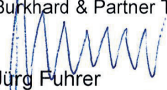
Als Revisionsstelle haben wir die Jahresrechnung (Bilanz, Erfolgsrechnung und Anhang) der **Stiftung Hospiz St. Peter, Gurmels** für das am **31. Dezember 2024** abgeschlossene Geschäftsjahr geprüft.

Für die Jahresrechnung ist der Stiftungsrat verantwortlich, während unsere Aufgabe darin besteht, diese zu prüfen. Wir bestätigen, dass wir die gesetzlichen Anforderungen hinsichtlich Zulassung und Unabhängigkeit erfüllen.

Unsere Prüfung erfolgte nach dem Schweizer Standard zur Eingeschränkten Revision. Danach ist diese Revision so zu planen und durchzuführen, dass wesentliche Fehlaussagen in der Jahresrechnung erkannt werden. Eine Eingeschränkte Revision umfasst hauptsächlich Befragungen und analytische Prüfungshandlungen sowie den Umständen angemessene Detailprüfungen der beim geprüften Unternehmen vorhandenen Unterlagen. Dagegen sind Prüfungen der betrieblichen Abläufe und des internen Kontrollsystems sowie Befragungen und weitere Prüfungshandlungen zur Aufdeckung deliktischer Handlungen oder anderer Gesetzesverstösse nicht Bestandteil dieser Revision.

Bei unserer Revision sind wir nicht auf Sachverhalte gestossen, aus denen wir schliessen müssten, dass die Jahresrechnung nicht dem schweizerischen Gesetz und der Stiftungsurkunde entspricht.

B&P
Burkhard & Partner Treuhand GmbH


Jürg Fuhrer
dipl. Wirtschaftsprüfer
zugelassener Revisionsexperte

- Jahresrechnung

Infolge Neuorientierung als Pflegeheim per 1.1.25 verzichtet der Stiftungsrat auf die Publikation der Jahresrechnung 2024 im vorliegenden Jahresbericht.